

Ein Standpunkt von Prof. Ludger Hoffmann vom Institut für Deutsche Sprache und Literatur

## Der Mensch und seine Sprache

In jüngster Zeit sind Sprachwissenschaft und Lebenswissenschaften einander näher gerückt. Grenzüberschreitungen haben sich als fruchtbar erwiesen, wo die Frage nach dem Menschen neu gestellt wird. Das gilt auch für die Forschungsgruppe „Was ist der Mensch?“, die menschliche Verständigungsfähigkeit, das Determinismusproblem und bio-soziale Vererbung untersucht.

Sprache gehört offenbar zu dem, was den Menschen ausmacht. Doch was unterscheidet sie von Tierkommunikation, etwa dem Schwänzeltanz der Honigbiene, bei dem die Entfernung der Futterquelle durch die Dauer, ihre Qualität durch den Schwung des Tanzes markiert wird. Zu tanzen und die Tänze zu verstehen ist den Bienen angeboren. Auch der Mensch bringt eine Sprachausstattung mit, bedarf aber längerer Teilhabe an einer Kommunikationsgemeinschaft, um sich zu verständigen.

Bei der Geburt hat sein Gehirn kaum ein Drittel der künftigen Größe; seine Plastizität wird für einen langen Lernprozess gebraucht. Für Anderes vorgesehene Organe wie Lippen, Zunge, Kehlkopf werden für die Sprache in den Dienst genommen. Vokalisation und Sprachverständnis bedürfen



ähnlich gestischer Feinsteuerung enormer, energieintensiver Hirnkapazität. Entscheidend ist, dass der kleine Mensch sich so zu sehen lernt wie die Anderen und deren Orientierung auf wahrgenommene Dinge, auf Vorstellungen, auf Handlungszwecke übernehmen und ähnliche Ziele verfolgen kann. Er hört sich selber sprechen und kann darüber simultan nachdenken, er erfährt sich in der eigenen Handlungsrolle parallel zu den anderen und baut ein Wissen über Kooperationsmöglichkeiten auf. Was eingängig gestaltet ist (mit Rhythmus Reim, Musik), kann behalten und später reproduziert werden. Schon in früher Poesie steckt Wissen, das für das Überleben wichtig sein kann. Mit der Erfin-

dung der Schrift wird die Weitergabe dessen, was Generationen an Wissen erarbeitet haben, ungeheuer beschleunigt. Die Sprache bleibt nicht beschränkt auf das Hier und Jetzt der Situation, in der wir sprachlich zeigen können, mit *ich* auf den Sprecher, mit *da* auf einen Raumbereich, mit *jetzt* auf die Sprechzeit. Wir können uns auch auf Dinge beziehen, die nicht da sind, auf Mögliches, Vorgestelltes, Erfundenes.

Mit Sätzen und Texten können wir Ereignisse charakterisieren, ihre Beziehungen kennzeichnen, sie in Raum und Zeit verankern – wir können vermitteln, was die Welt für uns ausmacht. Mit Intonation drücken wir Ge-

fühle aus; sprachliche und musikalische Entwicklung speisen sich aus derselben Quelle. Was wiederkehrt, erhält mit Eigennamen eine Adresse im Wissen einer Gruppe, Prädikate bilden Kategorien dessen, was in einer Hinsicht gleich ist (Tisch, rot, schnell, wächst). Alle Sprachen können zeigen und nennen: *Lampe+da*, *Pferd+schnell*. Richtig leistungsfähig werden Sprachen durch ihre Grammatik: die Wortfolge markiert Zusammengehörigkeit und den Übergang vom Bekannten zum Gewichtigen, Präpositionen stellen Beziehungen her, Konjunkturen schließen zusammen, was funktional ähnlich ist usw.. Im operativen Bereich unterscheiden sich Sprachen. Auch wenn alle leisten können, was sie leisten sollen, erreichen sie dies auf unterschiedlichen Wegen. Zum Beispiel mit viel Flexion (Deutsch, Russisch), mit wenig (Englisch) oder ganz ohne (Chinesisch), mit Pluralmarkierung oder ohne (Im Pirahã am Amazonas muss man so etwas sagen wie \*ich du auch gehen, wenn man ‚wir gehen‘ meint). Universell sind nicht die Formen, sondern Funktionen wie sprachliches Zeigen, Nennen und Malen, das Nutzen allgemeiner Kategorien in den Prädikaten, das Fragen und das Erzählen. An der Sprache als Schnittstelle von Wissen, Welt und Gemeinschaft erweist sich der Mensch als KulturNaturwesen.

### Kurz + Knapp

Prof. Dr. Peter Conrady wurde vom Institut für Qualitätsentwicklung (IOB) Berlin zum Mitglied der Aufgabenbewertungsgruppe Deutsch berufen. Geplant ist es, in den nächsten Monaten Aufgaben für die Überprüfung der nationalen Bildungsstandards zu entwickeln und zu evaluieren.

Die Finnische Akademie (Suomen Akatemia) hat Prof. Dr. Gerd G. Kopper zum auswärtigen beratenden Mitglied für den Sektor Journalistik und Kommunikationswissenschaft im Tätigkeitsbereich des nationalen Forschungsrates für Kultur und Gesellschaft berufen. Die Finnische Akademie ist die einzige und höchste Einrichtung zur Forschungsförderung in Finnland. Ihre Zielsetzung ist es, Projekte international höchster Qualität in Gang zu setzen. Kopper leitet seit 1991 das Brost-Institut für Internationalen Journalismus.

Prof. Dr. Günter Pätzold, Inhaber des Lehrstuhls für Berufspädagogik im Fachbereich Erziehungswissenschaft und Soziologie, wurde zum 1. Juni für die Dauer von vier Jahren als Experte für die Lehrerbildung an beruflichen Schulen/Berufskollegs in den Vorstand des Bundesverbandes der Lehrer an berufsbildenden Schulen berufen.